



Der Hammer
Die Zeitung der
Alten Schmiede
Nr. 56, 05.12

5000 literarische Veranstaltungen der Alten Schmiede

WÄHRENDE KRAFTQUELLEN UNSERER LITERATUR I
ARTMANN - BÄCKER - BISINGER - EISENDLE - FRITZ -
JANDL - JONKE - KOFLER - OKOPENKO - PRIESSNITZ -
SCHMIDT-DENGLER - SCHÜRRE

Die Würdigung von Ernst Jandls Schlüsselwerk *Laut und Luise* aus dem Jahr 1966 als eines der *Grundbücher der österreichischen Literatur seit 1945* am **14.5.2012** um 19 Uhr in der Alten Schmiede fällt mit einem Arbeitsjubiläum des Literarischen Quartiers zusammen: Seit dem 9.6.1975 haben einige Tausend von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, Dichterinnen und Dichtern zusammen mit einer Vielzahl wissenschaftlicher und publizistischer Interpretinnen und Interpreten, mit künstlerischen Kolleginnen und Kollegen aller Disziplinen in **5000 literarischen Veranstaltungen** ein umfassendes Spektrum von Veranstaltungformen verwirklicht: einfache Autorenlesungen, komplexe Leseabende, Festivals, Symposien und Colloquien, literarische und soziale Forschungen, vierteilige Autorinnen- und Autorenlabors, Konzerte, Ausstellungs- und Filmprojekte. Dieses gemeinsame Wirken über Sprach-, Genre-, Generationen- und Institutionengrenzen hinweg hat vielfache Folgen gezeitigt, etliches ist in Buchform festgehalten, aber auch als individuelle Erinnerung ins Zeitgedächtnis unserer Stadt eingeschrieben. Literatur bedeutet stete und explizite Bezugnahme auf die von Menschen definierte Welt. Das möge auch weiterhin in das öffentliche und individuelle Bewusstsein gerückt werden, mit Leidenschaft und Kenntnis, mit gegenseitigem Respekt und mit Zuneigung, allen auf blinde Konkurrenz setzenden Tendenzen des Zeitgeists zum Trotz.

Zwei Ausgaben der Zeitung *Der Hammer* sind 22 literarischen Persönlichkeiten gewidmet, deren Auftritte und Beiträge zum Programm der Alten Schmiede wichtige Weichenstellungen und Erweiterungen mit sich gebracht haben. Diese Autorinnen und Autoren können ihre Werkintentionen nicht mehr selbst behaupten, sie bleiben aber dauerhaft mit dem forschenden und unbeirrt kollektionalen Geist des Literarischen Quartiers der Alten Schmiede verbunden. Ausgabe Nr. 57 wird am 13.6. erscheinen und Gerhard Amanshauser, Albert Drach, Erich Fried, Elfriede Gerstl, Werner Herbst, Franz Hiesel, Christian Ide Hintze, Werner Kofler, Heidi Pataki und Fred Wander Reverenz erweisen.



Michael Lentz

Spiel und Strenge. Ernst Jandls *Laut und Luise*

(Auszüge des Beitrags am 14.5.2012, Alte Schmiede)

Ernst Jandls erste Sammlung von Gedichten, Prosa(-miniaturen) und Minidramen, *Laut und Luise*, 1966 in einer überschaubaren Auflage als Walter Druck 12 im Walter Verlag erschienen, 1971 bei Luchterhand, 1976 bei Reclam neu aufgelegt, ist ein Kompendium der avancierten Poesie des 20. Jahrhunderts insbesondere in ihren auditiven und visuellen Formen: Im Anschluss an die historischen Avantgarden und im Spannungsverhältnis zur rhetorisch fundierten normativen, das heißt präskriptiven Gattungspoetik unterläuft Jandl mit *Laut und Luise* konventionelle Gattungszuweisungen. Werden diese in der Realisierung von Gattungen in der Regel auch selbstreferentiell nicht weiter reflektiert – Schillers poetisch-homologe Definition des Distichons stehe hier für die berühmte Ausnahme –, aktiviert Jandl sie, die Kenntnis literarischer Konventionen beim Leser voraussetzend, gerade durch Abweichungen von Gattungserwartungen.

Eine Neukonstitution von Gattungen hat Jandl wohl nicht angezielt. Gleichwohl hat er, durchaus im ernstesten Sinne, aufgezeigt, was alles unter alten Labeln möglich ist. Zitat (auch Formzitat), Montage, radikale Reduktion und phonetische Dekomposition sprachlicher Mittel bis zur lustvollen Selbstentblößung vorgefundenen Gestaltungsmaterials wie zum Beispiel Eigennamen sind mitunter die Verfahrensweisen, die im Neuen das Alte entdecken lassen und im vermeintlich Alten ein – immer noch – innovatives Potential, man denke an die Poetik und Poesie des Barock. Insofern ist *Laut und Luise* eine poetologisch-poetische »Querelle des Anciens et des Modernes«, ausgefochten mit den intrinsischen Mitteln der Sprache, ohne dass der Rhetoriker Jandl Partei ergreifen würde. *Laut und Luise* demonstriert vielmehr die paritätische

Gleichzeitigkeit des Ungleichen – und die ist ein transhistorisches Phänomen, nur dass vor Jandl, Gerhard Rühm wäre noch zu nennen, niemand so sinn- und lautdringlich darauf hingewiesen hat.

Bei aller Selbsterfindung eines eigenen Idioms, mit *Laut und Luise* hat Jandl sich also in eine freiwillige Abhängigkeit begeben: Die Gedichte geben gar nicht erst vor, historisch jungfräuliche Gebilde zu sein. Ihre Gemachtheit und, zumindest partiell, ihre Genese werden im Akt ihres Entstehens keineswegs verdeckt. Genese und Gemachtheit vielmehr als Gegenstand des hermeneutischen Verstehens der Gedichte zu begreifen und somit die Wahrnehmung vom *Was* auf das *Wie* zu lenken, ist Teil ihrer ludistischen Programmatik.

[...] Der poetologische Witz von Jandls Gedichten in *Laut und Luise* besteht – und das macht bis heute noch ihren ästhetischen Affront aus – in vielfachen gattungsinternen *Unterbietungen* und *Dysfunktionen* bzw. funktionalen Neubelegungen. Was hier partiell eine mutwillige Unterkomplexheit erzeugt, ist ein poetischer Elementargeist, den es schriftmündlich drängt, die Poesie in ihre Bestandteile zu demontieren und im Akt der rekonstruierenden Demontage ihre Wurzeln freizulegen.

ERNST JANDL, *1925 in Wien, †2000 ebenda. Studium der Germanistik und Anglistik; bis 1979 Schuldienst. Erste Buchveröffentlichung *Andere Augen*. Gedichte (1956). *Laut und Luise* erschien mit einem Nachwort von Helmut Heißenbüttel 1966 im Walter Verlag, Olten. Zuletzt erschienen *Poetische Werke*. 10 Bände (hsg. Klaus Siblewski, Luchterhand Literaturverlag – Verlagsgruppe Randomhouse, 1997). Jandl wirkte an rund 30 Veranstaltungen der Alten Schmiede mit, darunter an dem seinem Werk gewidmeten 7. Autorenseminar der Alten Schmiede vom 10.–16.6.1981, am Autorinnenprojekt *Romantik und Neue Romantik* von Heidi Pataki (1983) und am Autorenprojekt *Idyllen heute* von Josef Haslinger und Herbert J. Wimmer (1987). Das Foto von Harry Ertl auf Seite 1 entstand während des 7. Autorenseminars der Alten Schmiede vom 10.–16.6.1981 im Neuen Institutsgebäude der Universität Wien.

#

Ferdinand Schmatz

Vierundvierzig Gedichte, jedes von ihnen ein Buch

Reinhard Priessnitz' zu Lebzeiten einziger veröffentlichter Gedichtband (»sämtliche semmeln«) stellt ein zentrales Werk der Dichtkunst dar. Nein, er bewegt diese, von ihrem Anfang an, auf ein offenes Ende hin. Einklinkbar für uns Schreibende heute, jederzeit: schwebende Schreibweise – die Zwischensprache: Haltung – Literatur als Entfremdung vom Automatismus; Vermischung der Sprachformen – der Dialekt, das Idiom, der ironische Zeigegestus (»richtung runter zu«): das Aufgreifen von Traditionen als dynamisch-geistiges Movens; das Zitat als Gedanke, der sich in Wortempfindung und Versgestalt transformiert.

Die Verfertigung des Gedichts wandert durch den Dichter hindurch. Er hat zu schreiben und zu sprechen, was durch ihn schreibt und spricht. Er reflektiert diese Prozesse und bringt sie als Gedicht hervor. In seinen Potentialen berührt es existentiell umfassende Bereiche des Schreibens: den Körper, aus dem es tritt, der es wiegt, hortet, rhythmisiert; den Geist, den Gedanken, der diesen Rhythmen folgt und sie neu zu lenken versteht, sie durch eine Art An-Denken erzeugt; das Feld, in dem der Körper und die Sprache steht, liegt, lebt. Und das er nicht als ihn bestimmende Umwelt verstehen will und kann.

Das Drama des Verstehens setzt ein: Er zerteilt das Ganze, sprengt es oder zersägt es fein, um es neu zusammenzufügen. Auch als Prosaist und Essayist.

Das alles ist Reinhard Priessnitz.

Ich formulierte es für mich einmal so:

Er ist der Kilometerstein, der stets mitfliegt.



REINHARD PRIESSNITZ, *1945 in Wien. 1968–1974 Redakteur des *NEUEN FORVM*; Lektor in der *edition neue texte* – linz; 1983–1985 Lektor im Medusa Verlag, Wien; 1985 Österreichischer Würdigungspreis für Literatur; stirbt am 5.11.1985, zu Beginn seines Autorenprojektes *unfertig – unvollendet – fragment* in der Alten Schmiede.



Peter Rosei Freund Artmann

Es war gerade bei einer Lesung in der Alten Schmiede, dass mir so recht aufging, was der HC für einer war. Er hängte seinen Mantel samt Pelzkragen an einen Haken und las einen Werksquerschnitt vor. Je länger er las, desto höher türmten sich die Berge der Schätze um ihn herum, alles funkelte nur so, er selbst las einfach weiter und, o ja er bemerkte sehr wohl, dass aus der Schmiede jetzt Ali Babas Höhle geworden war bzw. eine poetische Arche Noah oder, meinerwegen, Sindbads rettende Planke, mit deren Hilfe der sich den Nachstellungen einer kruden Wirklichkeit entwindet.

Im Anfang war das Wort: Was Artmann anlangt, eben nicht als Nomos und Gesetz, sondern als geres Gegenteil: als machtvoller Strich durch die Rechnung, als mütterlicher Lehm, als explosive Masse. Obwohl Artmann andererseits ein großer Formkünstler war, der Tradition verpflichtet wie auch der Zukunft.

Freiheit heilt das meiste, einer meiner Lieblingssprüche. In dem Sinn waren wir Freunde.

Ich muss sagen, Artmann war tapfer, neben anderem.

Ich entdeckte einen Laden zwischen Alteisenhaufen und Schottergruben am Fluß unten, Sommer, Hitze, Lastautos unter Benzin- und Staubwolken. HC ist sofort begeistert: »Da schauts aus wie in Mexico, Peter!« Und tatsächlich, schon tragen die Leute alle diese komischen, hohen Hüte hier und staubige Stiefel dazu, sie winken uns: »Hola, compañeros! Cómo va?«



H.C. ARTMANN, *1921 in Wien, † 2000 ebenda. Literarische Veröffentlichungen ab 1947, erste Buchveröffentlichung: *med ana schwoazzn dintn* (1958). Mehrere Sammelbände haben versucht, sein Werklabyrinth zusammenzufassen, u.a. *Grammatik der Rosen*. Gesammelte Prosa. 3 Bände (1979); *Das poetische Werk* (10-bändige Kassette, 1994); *Sämtliche Gedichte* (2003). Großer Österreichischer Staatspreis (1974); Georg-Büchner-Preis (1997). Artmann war 1977 das erste Autorenseminar der Alten Schmiede gewidmet, er wirkte u.a. am Projekt *Romantik und Neue Romantik* von Heidi Pataki mit (1983).

#

Marie-Thérèse Kerschbaumer Gerald Bisinger (1936–1999)

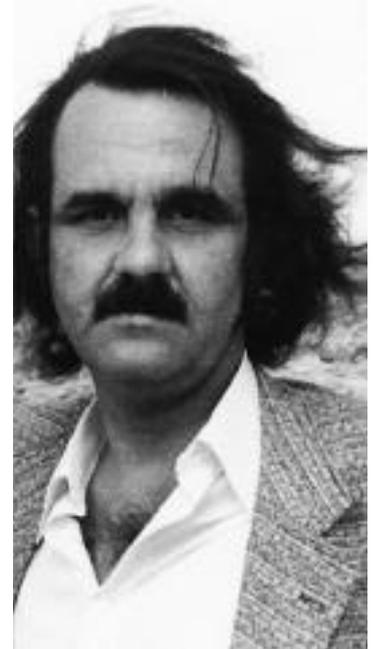
Gerald Bisinger spielte eine wichtige Vermittlerrolle für die deutschsprachige, wie die Literatur des mitteleuropäischen Raumes der Sechziger- bis Achtzigerjahre. Es ist nun an der Zeit, daß die literarische und literaturhistorische Forschung sich mit dem literarischen Werk dieses Poeten befaßt.

Bisinger studierte Psychologie und Italienisch an der Wiener Universität, betreute von 1962 bis 1970 die Lyrikredaktion der Wiener Kulturzeitschrift *Neue Wege*; erhielt 1964 den Theodor-Körner-Preis der Stadt Wien und wagte, dem Trend österreichischer Literaten und Künstler folgend, den Absprung nach Westberlin als freier Autor und Mitglied des Literarischen Colloquiums Berlin. 1968 erschienen als Nummer 7 der LCB-Editionen Gerald Bisingers *7 Gedichte zum Vorlesen*. Das Einband-Foto Renate von Mangoldts zeigt ihn heiter und in eleganter Pose. Als Beispiel seiner Vermittlung österreichischer Autoren sei an die Empfehlung des ersten Manuskripts der jungen Elfriede Jelinek an den Rowohlt Verlag erinnert und an sein Verdienst um den Gedichtband: H. C. Artmann, *ein lilienweißer brief aus lincolnshire, Gedichte aus 21 Jahren*, Frankfurt/Main 1969. Damit war der Rang des Meisters, wie er Hans Carl Artmann nannte, in die Literaturgeschichte eingeschrieben.

Gerald Bisinger blieb Wien von Berlin aus verbunden. Als Gründungsmitglied der 1973 in Graz einberufenen *Autorenversammlung*, als deren erster Präsident Artmann, Bisinger in den Vorstand gewählt worden war, nützte er jede Gelegenheit zu Reisen nach Wien. Seine Lesungen, zelebriert in Schwarz, Hemd, Bügelfalten, pastellfarbene Krawatte, schwarzes, gewelltes Haar, schwarzer Schnurrbart, schwarze Augen, ernster Blick. Die Auftritte inszeniert, poetischer Akt durch und durch, unter Kollegen meist schweigend. Tadelloser Vortrag, heftiger Raucher, (un)heiliger Trinker, innerlich Böhme, für Freunde bekennender Monarchist.

Das erste der 7 Gedichte des LCB-Bändchens trägt den Titel: *Das Jahr 66 / oder 11 mal 11 Zeilen / ad majorem Austriae gloriam*. Es wurde wie die anderen sechs in Berlin geschrieben, sie »sind Geheimkammern des Gefühls«, ihre Substanz, heißt es im Klappentext, kommt aus den »offiziellen Intimsphären«. Die Sphären jener »Österreichischen Urbanität mit den Freundschaftsfolgen«, sind der Hintergrund des von Artmann formulierten *poetischen Acts*; wer Zutritt hatte an den Tischen dieses Freundeskreises, *mußte* wissen, wer *was* formuliert hat.

In bibliophiler Aufmachung erschien 1977 im Verlag Klaus G. Renner der Zyklus *POEMA EX PONTO. Poetische Nachrichten aus der östlichen Latinität*. Bis Ende der Neunzigerjahre mehr als neun (mühsam erkämpfte) Gedichtbände in Handpressen und im Droschl-Verlag. Am Pontus festigte Bisinger, mit der Avantgarde der deutschen und italienischen Literatur des 20. Jahrhunderts verbunden, seine eigene Form: Langverse in trochäisch-daktylischem Versmaß, mit Diäresen und Enjambement. Form einer Reise durch Zeiten, Landschaften und Historie: wir erkennen den lateinischen Dichter Gerald Bisinger im *antikisch erneuerten Anfang* (Gerhard Kofler).



GERALD BISINGER, *1936 in Wien, † ebenda 1999. Schriftsteller, Übersetzer, Herausgeber. 1999 Österreichischer Würdigungspreis (posthum). In der Alten Schmiede stellte er italienische Autorenkollegen vor, u. a. Edoardo Sanguineti und Nanni Balestrini, Mitwirkung am Autorenmonat Gerhard Kofler *Italienische Literatur* (1984); 1988 zwei Wiener Vorlesungen zur Literatur zu den Themen *Dichtung zum Vorlesen als kommunikationsförderndes Element* und *Der Dichter als Dreck*.



Thomas Eder

Heimrad Bäcker (9.5.1925 – 8.5.2003)

Heimrad Bäcker ist Anschauung und Beweis, dass die Existenz des Dichters nach den Gräueln des 20. Jahrhunderts möglich und notwendig ist.

Als junger Mann verstrickt in die nationalsozialistische Propaganda-Maschinerie (Bäcker war Mitglied der HJ, Gebietsführung Oberdonau, Presse- und Foto-stelle, mit 18 Jahren Parteimitglied der NSDAP), hat er nach 1945 für den Rest seines Lebens als Schriftsteller und Fotograf vor allem der Entstehung und der Verfasstheit der Shoah in seinen Arbeiten nachgespürt. Große Teile seines literarischen Werks (*seestück*, *epitaph*, die beiden Bände *nachschrift*) sind Montagen aus den schriftlichen Zeugnissen der Täter wie der Opfer des nationalsozialistischen Terrors, aber auch aus den Versuchen, sich dieser Verbrechen in Kriegsverbrecherprozessen und der historischen Forschung nach 1945 anzunehmen. Auch aus den Erinnerungen von Überlebenden wählt Bäcker aus und fügt das Aus-

gewählte nach den Prinzipien von Reihung, Umordnung, Kürzung, Wiederholung in sein »system nachschrift« ein. Dieses »system nachschrift« ist dokumentarische Dichtung mit den Mitteln der konkreten und visuellen Poesie, der Bäcker als Verleger seit den späten 1960er Jahren in seiner Zeitschrift und Edition *neue texte* Heimstatt gegeben hat.

Sprachbezogene experimentelle Dichtung ist nicht notwendig a-politisch. Es bedarf zum Verständnis von Heimrad Bäckers Werk ebenso des Wissens um den Autor und seine Biographie wie um die historischen Kontexte als Rahmung. Die Sprache des Nationalsozialismus, vor allem seiner Bürokratie, wird als mitverursachende entlarvt. Heimrad Bäckers Werk zeigt, wie sich politische und konkrete Dichtung verschränken lassen, seine sprachliche Erkenntnisarbeit muss als eigentliche Funktion der Literatur verstanden werden.



HEIMRAD BÄCKER, *1925 in Wien, †2003 in Linz. Schriftsteller, Herausgeber der Zeitschrift *neue texte*, Verleger des gleichnamigen Verlags. Großer Kulturpreis des Landes Oberösterreich (1990). Er stellte die von ihm verlegten jungen Autorinnen und Autoren in der Alten Schmiede vor, ihm war 1992 ein literarisches Portrait gewidmet.

#

Peter Rosei

Vignette für Helmut Eisendle

»Ich erwarte kein Verständnis und keine Einsicht. Ich gebe etwas von mir, einen Auswurf, ich werfe Ballast ab, der mir im Sinn, im Kopf sitzt, der mich vergiftet und ergötzt zugleich. Ich setze Gedanken in Buchstaben um, ohne Hoffnung darauf, einen Zustand zu verbessern. Ich spiele mit dem Geist der Erinnerung, experimentiere mit dem Bewußtsein, mit dem unfähigen Mittel Sprache. – Die gesamte Literatur vergessen. Dem Wort Stringenz einen Tritt versetzen. Einen Haufen ungeordneter Gedanken und Gefühle in eine lose, sinnlose Abfolge bringen.«

Später gab Helmut es auch billiger. Nicht umsonst stammt der Begriff vom »erfolgreichen Versager«

von ihm. So hat er es wunderbar verstanden, uns mit oft leichten, tiefsinnigen, oft auch komischen Büchern nachdenklich zu machen und stilvoll zu unterhalten.

Heiterkeit war einer seiner schönsten Züge, Scharfsinn seine Waffe, Empfindsamkeit seine schlecht verhohlene Gestimmtheit, die ununterdrückbare und bei Gelegenheit wilde Lust zu leben sein höchstes Gut.

Stark an der Bar, stark am PC, ein Abenteurer und Flaneur, ein Flieger durch mancherlei Wunderwelten: Wir schreiten taumelnd durch die große Monumentenstraße – du, mein Freund, und wieder du.



HELMUT EISENDLE, *1939 in Graz; †2003 in Wien, Schriftsteller, Psychologe. Österreichischer Würdigungspreis für Literatur (1993). Im 11. Autorenprojekt der Alten Schmiede vom 30.06.1986 stellte er an einem Abend mit seinen Freunden und dem Publikum ein ganzes Buch her, vom Schreiben des Textes über die Illustration bis zur fertigen Bindung; 40. Autorenprojekt: *Naturwissenschaft – Philosophie – Literatur – Zusammenhänge*, 27.–29.9.2001.

#

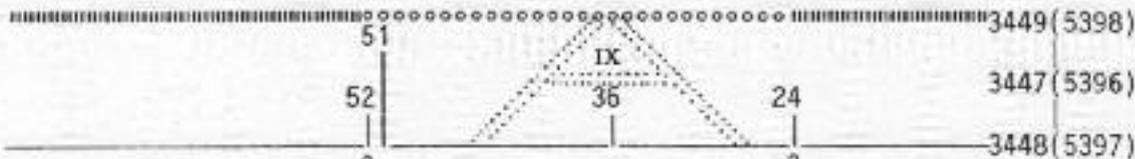
Klaus Kastberger

Marianne Fritz (1948–2007)

Marianne Fritz hat sich in ihrem Schreiben auf die ungeheure Tatsache eingelassen, dass im 20. Jahrhundert mitten in Europa Millionen von Menschen getötet und menschliches Leben in einem Großraum ausgelöscht wurde. In ihrem Schreiben, das – aus einer inneren Logik heraus – immer komplexere Formen angenommen hat, versuchte sie, den ganzen Raum zu rekonstruieren. Eben weil es ihr stets um das Ganze ging, mussten es tausende von Figuren sein, tausende von Orten und Jahrtausende, die die Darstellung umspannt. Mitten in all diesen Schichten und durch sie hindurch wachsen im »Festungs«-Projekt die Kräfte der Vernichtung. Am typografischen Corpus des Wer-

kes, der aus hoch innovativen »Textgeländen« gebaut ist, kann man es förmlich sehen: Hier bilden sich die gewaltsamen Verhältnisse nach, gleichermaßen aber auch Denkfiguren, über die diese Verhältnisse fassbar werden und zu begreifen sind.

Die Radikalität von Marianne Fritz' Literatur besteht darin, dass auch diese Denkfiguren in die Gewalt der Verhältnisse eingepasst sind. Spätestens in *Naturgemäß*, tendenziell aber auch schon in ihren früheren Büchern, gibt es keinen autonomen Raum des Nachdenkens und Begreifens, der sich gegenüber dem, was begriffen werden soll, klar abgrenzen ließe.



In Zeiten des Argwohns
immer, WURDEN Experimen
formbegrenzung GNADENLO
Glaubensbewahrungsunter
der Notdurftspaltpilzbi
sprungsgarantie edel an
Vorträge vorangehen muß
des Glaubens in Bewahru
gehoben war, zum Schein
sicherheit daran nicht
die Sicherheit, warum ?

Der Flie-
blitzte
zur F--
stimmt
Schalt
Das inne
Knallerb
taktvoll
nur die
wagen,
ohn ins
horn des
könnend
einziehen
Zu groß
Argwohn
Wie Flunkers
gleich =

genpilz
Knallerbse
rage "Was
mit dem
er nicht ?
re Forum
ses war
genug,
Frage zu
ohne Arg-
Widder->
verletzen
en Wortes
zu lassen.
war der
wider
Vorsprung-
gültig

das sind Zeiten des Glaubens
tier>ort<schritte der Kopf-
SEM TIERISCHEM ERNST zwecks
nehmungen, das sind Zeiten
ldung immer, die eigene Vor-
zutragen, den Anträgen die
ten, zumal die Unsicherheit
ngsbeschleunigungen gut auf-
en vorstoßen konnte, das Un-
erinnern «kann»: In dir bockt
Der "Ich hab ein großes Sicherheits-
bedürfnis."-Flunker HEROISCHE



MASKE FÜRS
Entweder
Ohnoder

Oder
Ohnentweder
FLUNKERJAGDVERBÄNDEGRÜNDEN

Den Klopfschirm witterte
Alt er Jasmin Wfff!Wfff!
ausgerechnet im Trichter -> 3430(5379)
Witterungseifer eines «Igel»
der wähnt, er sei ein Hase
mit Ohr vom Hund und -> 3430(5379)
Hasenblume von «Igel»-> 3430(5379)
wie Hasenlöffel von Hundeschnauze.

Juli Streich

den blauen Planeten Engel hatte mit dem Engel
der blauen Nuß etwas gemeinsam: Den Buchstabenverband
des blauen Planeten Igeltschar hatte mit der Igeltschar
der blauen Nuß etwas gemeinsam: Sie waren verschieden
die Flunker wußten sehr wohl, weswegen das Gütesiegel

Es ist ein Bild von Klee, das Augustus Novus heißt. Ein Engel
ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich
von etwas zu entfernen, worauf er tritt. Seine Beine sind auf-
gespannt, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausge-
spannt. Der Engel der Geschichte muß so aussehen. Er hat das
Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Be-
gebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastro-
phe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihnen
vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten
wecken und das Zerstückelte zusammennähren. Aber ein Sturm
weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen
hat und so stark ist, daß der Engel sie nicht mehr schließen
kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der
er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm
zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist
dieser Sturm.

Über den Berg
griff der Geschichte von Sechserent + 1697 sch
auf der Geschichte von Sechserent + 1697 sch
von Sechserent + 1697 sch
be nach tung 78
In luftigen Höhen
vom Keeresgrund
ein (un)heimliches Tier

Mein Flügel ist vom Schwung bereit
ich kehre gern zurück
dann bilde ich auch lebendige Zeit
ich läche weißig Glück.
Gerhard Schöler, Graf vom
Argentin

Wie
Lack
Zung
sch

Ohn^xiks
gleich = gültig
dem Wiesengrund Ohn
Wiesengrund jenen Bo-
den Ohngrund sichern
hilft Ohnhilf für Be-
griffsrettung Ohnret-
tung in Rettung, mit
Rad, ins Grab. Wolke

Diesen Engel kannte
Alt er Jasmin Wfff!Wfff!
Der löschende Schwamm
mit Kreide auf Grund.



Fortsetzung von Seite 4

So setzt sich bei Marianne Fritz das Begreifen fortwährend gegen die Ergriffenheit zur Wehr, denn diese ist nur eine andere Art und Weise, ganz innerhalb der Verhältnisse zu sein. Um es mit Adorno und paradox zu

sagen, kommt im »Festungs«-Projekt vielleicht ein letztes Mal die Idee des autonomen Kunstwerks voll zur Geltung, gerade indem es fortwährend eines suspendiert: jeglichen Anspruch auf ästhetische Autonomie.

MARIANNE FRITZ, *1948 in Weiz; †2007 in Wien; Schriftstellerin. Einzige öffentliche Lesungen in der Alten Schmiede 1977 und 1979. 1994 und 1995 war ihrem Werk das zweijährige *Neue Wiener Symposium* gewidmet. Zuletzt erschien 1998 der zweite Band der Romantrilogie *Naturgemäß*, das Manuskriptfragment des dritten Bandes ist bisher noch unveröffentlicht. Abdruck der letzten Seite des Manuskripts mit freundlicher Genehmigung des Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek.

#

Bernhard Fetz

Über Wendelin Schmidt-Dengler

Ich habe vor allem seine Stimme im Ohr. Wendelin Schmidt-Dengler war ein begnadeter Sprecher, dessen intellektuelle Präsenz und intellektuelle Brillanz sich aus diesem Sprechen nährten, ohne die privilegierte Sprecherrolle je zu missbrauchen. Er war *Fürsprecher*, er hat für andere und für anderes gesprochen: für die Literatur von der Antike bis zur Gegenwart, für die Autorinnen und Autoren, für seine Schülerinnen und Schüler, für eine andere Universität. Von diesem rastlosen Leser als Lehrer konnte und kann man lernen, dass eine erweiterte philologische Haltung, das heißt Aufmerksamkeit und Empathie für die unterschiedlichsten Texte, verbunden mit einem kritischen Blick auf deren Gemachtheit und Wirkung, eine Basis ist, auf der sich vieles aufbauen lässt, vor allem eines – Bildung in einem weiten Sinne.

Wer die Pointen so zu setzen wusste, wer so viel an Ironie und Selbstironie ins Spiel bringen konnte, wer über so viel Wortwitz und eine so stupende Geis-

tesgegenwärtigkeit verfügte, der lief manchmal Gefahr, von seinem Publikum vor allem der Pointen wegen geliebt zu werden. Dabei hatte sein Sprechen nie etwas Auftrumpfendes, es verfügte über fast gebrochen zu nennende Stimmlagen, sein Sprachwitz war auch existenziell. In einem Beitrag zum zehnjährigen Bestehen des Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek hat er geschrieben, dass wir unsere kreative Fantasie in den Dienst einer Archäologie der Zukunft stellen sollten. Aus solcher Perspektive sehen wir in der Gegenwart nur Trümmer herumliegen, Zerstücktes. Wendelin Schmidt-Dengler ist in die Schule der Weltliteratur gegangen, er hat diese Schule nie verraten. Sein Arbeitsethos war grundiert von tief sitzendem Skeptizismus und überschießender Sprachlust. Das verbindet ihn mit seinen Lebensautoren, mit Augustinus, mit Johann Nestroy, mit Heimito von Doderer, mit Thomas Bernhard, mit Ernst Jandl, mit den Autoren der Wiener Gruppe.



WENDELIN SCHMIDT-DENGLER, *1942 in Zagreb, †2008 in Wien. Ab 1980 Professor an der Universität Wien, ab 1996 Leiter des Österreichischen Literaturarchivs. Zahlreiche Kooperationen und Beteiligungen an Veranstaltungen der Alten Schmiede, zwischen 1996 und 2003 gemeinsam mit Ferdinand Schmatz Konzeption und Durchführung der Wiener Vorlesungen zur Literatur; Mitwirkung an der Reihe *Grundbücher der österreichischen Literatur seit 1945*.

#

Jochen Jung

Jonke

Er war der Ariel unter den Dichtern Österreichs, und er ist es immer noch. Kein solcher kam ihm nach. Er gehörte nicht dem Jenseits, auch jetzt gehört er ihm nicht, dem Diesseits aber auch nicht. Er war nie von dieser Welt.

Er kam vielmehr aus einem Zwischenreich, jenem eigentlichen, von dem wir nichts wüssten, wenn wir die Kunst nicht hätten. Dort tanzt man nicht nur den Reigen seliger Geister – oder doch? Dort sind jedenfalls die zuhause, und es sind nur wenige – vielleicht ist es überhaupt immer derselbe –, die die Botschaft verstanden haben und sie weitergeben können. Und sie können sie weitergeben, weil sie unsere Ohren kennen, in denen die Botschaft dann klingt wie der *Ferne Klang*. Und die Ohren geben es dann weiter über Hammer und Amboss an unsere dürstende Seele, die sie ans Herz weiterreicht, von wo sie in die Beine fährt, die jetzt am liebsten anfangen würden zu tanzen.

Einer jener wenigen *von dort* war der – nein,

das hat nicht Gert Jonke erfunden – Supernumerarhauptmann Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis, auch er ein Ariel. Der hat einmal dies geschrieben: »Es ist seltsam, dass in einer guten Erzählung allemal etwas Heimliches ist – etwas Unbegreifliches. Die Geschichte scheint noch uneröffnete Augen in uns zu berühren – und wir stehn in einer ganz anderen Welt, wenn wir aus ihrem Gebiete zurückkommen.«

So war es immer auch, wenn man den Kopf hob, nachdem man – und wenn auch nur – eine Seite von Gert Jonke gelesen hatte: Der Ferne Klang war nahe gekommen, und diese Musik, verwirrend, verklärend, klärend und schön, blieb einem und bleibt.

»Man muss schriftstellern wie komponieren«, hat Novalis auch gesagt. Und gegen Ende seines kurzen Lebens hat er in sein Tagebuch geschrieben: »Wenn ich nicht heirate, will ich nach Reichenhall und Klagenfurt.«

Er hat nie geheiratet.



Gert Jonke, *1946 in Klagenfurt, †2009 in Wien. Bachmannpreis (1977), Großer Österreichischer Staatspreis für Literatur (2001). Beteiligung am Projekt *Naturwissenschaft – Philosophie – Literatur – Zusammenhänge* von Helmut Eiselndle (2001), an *Gedichte in Gesellschaft – 10 Antworten auf Ernst Jandl* von Michael Hammerschmid und Helmut Neundlinger (2005); zwei Wiener Vorlesungen zur Literatur zum Thema *Über das Verfassen von Zaubermärchen*, 1998.



Herbert J. Wimmer

Andreas Okopenko (15.03.1930–27.06.2010)

mehr als sechs Jahrzehnte gehörte und gehört Andreas Okopenko zu den bedeutendsten Dichtern Österreichs und des deutschen Sprachraums. Scharfsinn und Feingefühl, Sensibilität und Streitbarkeit, unermüdlige Sprachschöpfungslust und argumentative Stärke prägen seine Texte, seien es Gedichte, Chansons, Romane, Hörspiele, Essays, oder jene wunderbar aphoristischen, die Sprachschöpfungsprozesse offenlegenden *spontan-* und *lockergedichte*, die in den letzten beiden Jahrzehnten im Wechsel mit autobiografischen Aufsätzen erschienen.

Der berühmte *Lexikon-Roman* (*Lexikon einer sentimental Reise zum Exporteurtreffen in Druden*, 1970), die nicht minder bedeutenden Romane *Meteoriten* (1976) und *Kindernazi* (1984) haben dank ihrer präzisen Auslotungen dessen, was an sinnlich erfassbarem sprachlich erschaffbar ist, nicht an Aktualität verloren. Sie sind voll von gescheiterten Reflexionen und sinnlich-lustvollen Erzählungen – und erfrischend weil erfreulich experimentell in ihren ganz speziellen und modernen Weisen der Textorganisation.

Seit 1949 publizierte Andreas Okopenko seine Arbeiten, immer suchte er den Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen, als Lektor und Herausgeber war er stets auf der Suche nach neuen Texten. Unbestechlich in seiner immer konstruktiven Kritik, war er auch hoch begabt für Freundschaften, mit Ernst kein beispielsweise, Otto Breicha, Hermann Ölkruß, Ernst Jandl, Friederike Mayröcker oder Elfriede Gerstl.

Sensibel, durchaus auch schüchtern, dennoch bestimmt und mit einem untrüglichen Gerechtigkeitsinn ausgestattet engagierte er sich in der Grazer Autorenversammlung, in der Literarischen Verwertungsgesellschaft, in der IG Österreichischer Autorinnen und Autoren beispielhaft für die Verbesserung ihrer sozialen Lage.



ANDREAS OKOPENKO, *1930 in Košice/Slowakei, †2010 in Wien. Großer Österreichischer Staatspreis 1998. Er beteiligte sich u. a. am Autorinnenmonat von Elfriede Gerstl (1982), an den Projekten *Science Fiction* von Herbert J. Wimmer (1983) und *Bilderregen – Surrealismen in gegenwärtiger Literatur* von Elfriede Gerstl (2007); 1989 Vier Wiener Vorlesungen zur Literatur über Wiens Junge Dichter der 50er Jahre, samt vier Begleitveranstaltungen und Konversatorium.

#

Gerhard Jaschke

Hermann Schürer

Auf die Resultate komme es an, davon war er stets überzeugt. Bloß diese sind zu beachten, predigte er ineinemfort. Gelegentlich fügte er noch hinzu: Oder glaubst Du wirklich, daß zum Beispiel der Poe ein angenehmer Mensch war? Gewiß nicht.

Der dies sagte, schweigt nun bereits 25 Jahre. Der Wortgewaltige, der in betrunkenem Zustand reihum vernichtende Verbalinjurien losließ, dabei kaum einen ausließ, scheinbar fast jedem seinen Idiotenstempel aufdrückte.

Hermann Schürer (1928–1986), der bei Hanser sein erstes Buch (*Europa: Die Toten haben nichts zu lachen*) platzieren konnte, dank der Mithilfe von Christine Gironcoli, der vor allem Gedichte schrieb, die zarteste Liebeslyrik, die man sich nur vorstellen kann, die haßerfülltesten Tiraden gegenüber diversen Mißständen, aber auch Stadt und Land, wo er wohnhaft war, verstellte zu Lebzeiten wohl die unvoreingenommene Sicht auf sein Werk, bei dem es noch allerlei zu entdecken gälte. Seit 1992 lagert der Nachlaß in der Wienbibliothek ... in ein paar Kartons, die vor sich hin verstauben.

Robert Menasses Dissertation über den Außen-seiter im Literaturbetrieb, die er auf Anraten von Franz Schuh schrieb, die Magisterarbeit von Christian Millecker blieben, meines Wissens, die bislang einzigen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit seinem Werk.

Sein Erstling wurde zwar im Deuticke Verlag neu aufgelegt, dies täte auch seinem lyrischen Ver-

mächtnis *Klar Schilf zum Geflecht*, das seinerzeit von Lui Dimanche bei Medusa herausgebracht wurde, gut, doch was noch nicht ist, kann ja noch werden.

Auch Robert Schindels Bemühung, Schürer bei Suhrkamp unterzubringen, blieb ohne Erfolg. Die auf der »Selbsthilfeplattform« *Freibord* publizierten Bände *Kriminelle Spielereien in der Sandkiste der Weltverbesserer* und *Der letzte Yankee Doodle vor dem Untergang der Vereinigten Staaten* blieben ohne ernstzunehmende Resonanz, man könnte ruhig auch sagen: wurden nicht einmal ignoriert.

Ein paar Monate vor seinem Tod verlieh man ihm noch den Preis der Stadt Wien unter Ausschluß eines größeren Publikums und von Preisträgern anderer Sparten. Man hatte Angst vor ihm – und dies vielleicht völlig zu Recht.

Die Zeilen, mit denen sein Gedicht *Staatsbegräbnis* endet und die sich auch auf einem Plakat, das Kari Bauer erstellte, wiederfinden, plus einem Foto, auf dem der kleine Hermann auf einem Schaukelpferd sitzt, mögen auch diesen kurzen Rückblick meinerseits beenden:

»Da liegt der Staatsbürger geschröpft von der Wiege bis zur Bahre / Adaptiert von der Kinderrassel bis zum letzten Make up: / Ich schreibe ihm in seinen letzten Paß den Totenschein: / Lebenslänglich ungenügend, du serviler Wicht / Es war nie schad um dich«



HERMANN SCHÜRER, *1928 in Wolfsegg am Hausruck, †1986 in Wien. Zusammen mit Gerhard Jaschke gründete er 1975 die Zeitschrift *Freibord*. Literaturpreis der Stadt Wien (1985). Zehn Lesungen und zahlreiche Veranstaltungsbesuche in der Alten Schmiede, gewürzt mit oft (zu)treffenden höhnischen Zwischenrufen und Kommentaren; Dichterportrait Jakob Haringer 1984.



Marie-Thérèse Kerschbaumer

Gerhard Kofler (1949–2005)

Als Generalsekretär der Grazer Autoren Autorinnen Versammlung wollte er der Sekretär für alle Mitglieder sein. Er hat diesen Vorsatz gehalten, hat sich für Autoren in Nöten eingesetzt, ihnen sein Ohr geliehen, war diskret, heiter, immer für einen Scherz oder einen Vergleich aus der Geschichte aller Künste bereit. Sein Wissen hatte enzyklopädische Ausmaße. Man konnte ihn alles fragen, er hatte es gelesen, gesehen, gehört und – im Gedächtnis bereit.

Gerhard Kofler war Italienisch als das naheliegende Fremde von Kindheit an vertraut. Geboren in Bozen und aufgewachsen im urbanen Milieu von Brixen.

Nach Südtiroler Tradition erfolgte seine akademische Ausbildung im Norden. Er studierte in Innsbruck und Salzburg deutsche und romanische Philologie. Bald zählte er zur Generation junger deutschsprachiger Dichter der Provinz Alto Adige/Südtirol, die sich in den späten Sechzigerjahren für geistige Offenheit und das Aufbrechen von Grenzen einsetzten. Von Beginn an schrieb er in den drei Sprachen Italienisch, Deutsch und Südtiroler Mundart. Diese Methode fand und entwickelte Gerhard Kofler mit dem früh verstorbenen Norbert Conrad Kaser und mit Josef Oberhollenzer.

Während die ersten Publikationen (*Südtiroler Extravaganzen*, 1981, und *Neue Südtiroler Extravaganzen*, 1984) Gedichte in den erwähnten drei Sprachen zeigen – diejenigen in Tiroler Mundart sind con brio geschrieben – enthält der dritte Band (*Die Rückseite der Geographie*, 1988) einzelne Gedichte in Italiensch und Deutsch, kurzzeitige Gebilde in freien Rhythmen. Ein Jahr später, er lebt als freier Autor und Generalsekretär der GAV mit seiner Familie in Wien, zur Überraschung der Freunde: *Melxaltitán. Gedichte in Spanisch und Deutsch*. Zeichnungen von Hans Kienesberger. 24 kurze Gedichte in spanischer und deutscher Sprache – ein Vorspiel zum eigentlichen Ziel, das 1992 erreicht war: *Piccole tazze/Kleine Tassen. Poesie in Grecia/Gedichte in Griechenland*. Laut Titelblatt: »Vom Autor ins Deutsche übertragen«. Das bedeutet, daß Gerhard Kofler sein Werk ab nun zuerst auf Italienisch schreibt und dann die deutsche Version verfaßt. Das Ereignis findet im ersten Gedicht seine Form: AL VOLO un aereo da Vienna/ha partiroto/questo italiano/in Grecia//è l'ottavo viaggio/e finalmente/si apre sul mare/l'azzurra porta/dei versi; IM FLUG ein flugzeug aus wien/hat diesen/italiener in griechenland/geboren//es ist die achte reise/und endlich/öffnet zum meer sich/die blaue tür/der verse.

Der nächste Band, *Intermezzo a Vienna, 21 poesie – 21 Gedichte* (1993), noch vom Autor und Ludwig Paulmichl übersetzt, enthält erstmals ein längeres Gedicht in freien Rhythmen und ein Ghase (*Paesag-*

gio con lettori/Landschaft mit Lesern), nach dem Beispiel Frederico García Lorcas, in reimlosen Verspaaren.

1996 erschien der erste Band der *Trilogia del Calendario/Trilogie des Kalenders* bei Haymon in Innsbruck, der (vierte) Band *Soliloquio d'Autunno/Selbstgespräch im Herbst* im Jahre 2006. Da war der Dichter und Freund Gerhard Kofler nicht mehr. Zuvor waren die beiden großen bordeauxroten Sammelbände bei Wieser erschienen: Im Jahre 2000 *POESIE DI MARE E TERRA*, 15 Gedichtzyklen von 1991 bis 1999, auf Italienisch geschrieben und vom Autor ins Deutsche übertragen; im Jahre 2003 *POESIE DI MARE, TERRA E CIELO*, 12 Gedichtzyklen, geschrieben von 2000 bis 2002 auf Italienisch und vom Autor ins Deutsche übertragen. 2005 und posthum: *Taccuino delle ninfee/Notizbuch der Wasserrosen; Trilogia nuova antica/Trilogie neu antik* bei Wieser.

Gerhard Koflers poetisches Werk ist gewaltig; in der italienischen und der Forschung der Schwestersprachen als bedeutend anerkannt. Die Dichterin María Elena Blanco weist im Vorwort ihrer spanischen Übersetzung der Gedichte Koflers auf den *verdadero logos de la cotidianidad: el eterno desfile de seres y cosas frente la mirada poetica//wahrer Logos der Alltäglichkeit: Das ewige Vorbeiziehen von Wesen und Dingen an dem poetischen Blick*.

Das österreichische Feuilleton, als es das noch gab, tat sich schwerer.



GERHARD KOFLER, *1949 in Bozen, †2005 in Wien. Studium der Germanistik und Romanistik, lebte als freier Schriftsteller und Literaturkritiker in Wien. Er veranstaltete in der Alten Schmiede einen Autorenmonat zum Thema *Italienische Literatur* (03.-24.10.1984), wirkte an *Idyllen heute* von Josef Haslinger und Herbert J. Wimmer (1987) und an *Sport – Kultur* von Hermann Staffler (1988) mit. Mitverantwortlich für die Reihe *club poétique* 1998–2005.

#

14.5. Montag, 19.00

LQ

5.000. literarische Veranstaltung der Alten Schmiede - GRUNDBÜCHER der österreichischen Literatur seit 1945 - 44. Grundbuch

ERNST JANDL: LAUT UND LUISE (Walter Druck 12, 1966) • MICHAEL LENTZ (Berlin/ Leipzig) liest und kommentiert* • BERNHARD FETZ (Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek) Referat • Diskussion; Redaktion und Moderation: KLAUS KASTBERGER (Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek) • gemeinsame Reihe mit dem Stifter-Haus, Linz: 15.5., 19.30 • Grundbücher der österreichischen Literatur seit 1945 - Erste Lieferung (Hg. K. Kastberger, K. Neumann, profile 14, 2007) • Projekt Stadtinstitut für Literarische Forschungen • * mit Zustimmung des Luchterhand Literaturverlags (Random House)

LQ - Literarisches Quartier

Alte Schmiede Literarisches Quartier, Schönlaterngasse 9, 1010 Wien, Österreich, (0043-1) 512 44 46, www.alte-schmiede.at

Freier Eintritt bei allen Veranstaltungen in der Alten Schmiede

Impressum: Der Hammer – Die Zeitung der Alten Schmiede, Ausgabe 56/ 2012 | Redaktion: Walter Famler, Kurt Neumann, Petra Meßner, Paul Dvořák | Fotos: Harry Ertl (Artmann, Bäcker, Eisendle, Jandl, Jonke, Kofler, Okopenko, Priessnitz; Gerhard Jaschke (Schürerer); Mathias Michaelis – Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek (Schmidt-Dengler, Marianne Fritze); August Bisinger | Koordination: Marianne Schwach | Alle: 1010 Wien, Schönlaterngasse 9; Telefon (0043-1) 512 83 29; Fax (0043-1) 513 19 629; e-mail: marianne.schwach@alte-schmiede.at | Der Hammer 56 erscheint in einer Auflage von 32 000 Exemplaren als Beilage zum Augustin, Nummer 320, Mai 2012 | Grafische Gestaltung: fuhrer

